Jahrbuch



Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Oldenburg

Das Kunstwerk des Monats Oktober



Heinrich Zille, »Badende Kinder« (Planschwiese) Lithografie 17,5 x 28,5 cm LMO 24.988

lgenden eise chtet otz der dernisieg erwie--Hospiing 1984 rißdis-

Besitz rchiv befindriß des ich spitals bildet t, . S. 226

hte iedrichs-

spital

1966,



Katharina Heinrich Zille, Herrmann Badende Kinder«

Kein anderer Künstler hielt den Alltag des Proletariats abseits der vornehmen Wohnviertel in Berlin um 1900 so unnachahmlich mit Stift und Papier fest wie Heinrich Zille (1858–1929).

Streift man heute durch Zilles ›Milljöh‹ in Berlin, fällt es schwer, sich hier inmitten von modernen Bauten vorzustellen, wie das Leben der Menschen unter diesen Bedingungen in der vormals am dichtesten besiedelten Stadt der Welt ausgesehen haben mag. Doch Zille lässt mit seinen realistischen, sozialkritischen – und dabei immer auch humoristischen – Zeichnungen und Fotografien das Berlin dieser Zeit ein Stück weit lebendig werden.

Von der Öffentlichkeit erst spät beachtet, gehört der ›Vater Zille‹ der kleinen Leute heute zu den populärsten Künstlern des vergangenen Jahrhunderts. Zahlreiche Buchveröffentlichugen und Beiträge in auflagestarken illustrierten Zeitschriften, wie ›Simplicissimus‹, ›Jugend‹, ›Ulk‹ und den ›Lustigen Blättern‹ trugen zu seiner Popularität bei, die bald über die Grenzen Berlins hinausreichte.¹ »Pinsel-Heinrich«, wie er auch vom Volksmund genannt wurde, war ein Zeichner der Straße, der sich nicht zum Atelierkünstler entwickelte. Selbst aus ärmlichen Verhältnissen stammend. beobachtet er von klein auf das Genaueste die Mühsal der Menschen in seinem Lebensumfeld und klagt die menschenunwürdigen Zustände in den Berliner Arbeitervierteln an. Dabei war Heinrich Zille gar kein Berliner, eher ein Rucksack-Berliner, wie so viele andere auch, die im Kindesalter oder später zugereist waren. Geboren wurde Zille am 10. Januar 1858 im sächsischen Radeberg, unweit von Dresden.

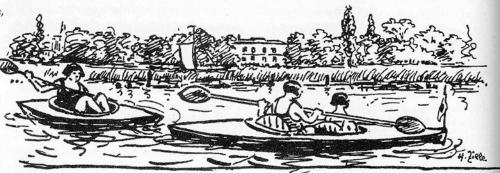
Er wusste um die Ambivalenz dieses Lebens mit seinen Sonnen- und Schattenseiten. Hinterhöfe oder enge Gassen waren die Orte, wo man Zille antreffen und beobachten konnte, wie er mit sparsamen Mitteln, d. h. mit wenigen Kohle- oder Kreidestrichen seine Eindrücke von der Armut und dem Elend der Bewohner >notierte.
In gleicher Weise beobachtete er das gesellige Beisammensein in Kneipen oder das muntere Treiben von Alt und

Heinrich Zille,

Auf der Oberspree,

1906

Federzeichnung



Jung a koloni Zille

ten, de hen – die Da gelang durch siert, d Licht d selbsty

Beg einste warun einer S Armse man t nur Be zeitig Berlin aus di den ih der so selt wird r seiner satiris deutli

> im Lei mit de Jahre Fotog: Zille i benut kennt habt. Hilfsn ten M vor al

> > erste]

Hei

2004

Jung auf Rummelplätzen, in der Laubenkolonie und im Freibad.

m

ht

ein

Selbst

chen

in

ier,

gt die

Dabei

o viele

wurde

sischen

dieses

enge

Zille

h. mit

ind dem

e,

ien

das

pen

t und

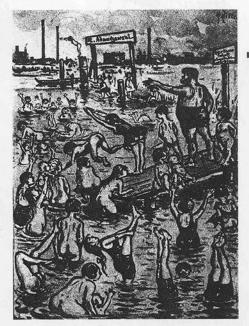
oder

nmend,

Zille zeigt, wie die Menschen versuchten, der Misere ihres Daseins zu entfliehen – und wie Ihnen dies wenigstens für die Dauer eines Augenblickes wohl auch gelang. Oft wird dieser Wunsch von Zille durch ein grünes Pflänzchen symbolisiert, das sich im Hinterhof den Weg ins Licht erkämpft oder durch ein Kind, das selbstverloren mit seiner Puppe spielt.

Begreift man Humor als eine Lebenseinstellung, dann wird verständlich, warum die oft tristen Szenen des Alltags einer Sprache bedürfen, die dessen Armseligkeit auffängt: >Humor ist, wenn man trotzdem lacht«. Zille, der nicht nur Beobachter war, sondern sich gleichzeitig immer auch seinem »Kiez« im Berliner Osten zugehörig fühlte, konnte aus dieser doppelten Perspektive heraus den ihm eigenen Humor entwickeln, der - wie Max Liebermann es nannte so selten ist wie ein weißer Rabe2. Dies wird nicht nur in Zilles Motivwahl und seiner Federführung, sondern auch in satirisch-bissigen Bildunterschriften

Heinrich Zille hielt viele Augenblicke im Leben der »kleinen Leute« ebenso mit der Kamera fest. Erst relativ spät, im Jahre 1895, wandte er sich verstärkt der Fotografie zu. Die Kamera wurde von Zille in gleicher Weise als Notizbuch benutzt und teilweise sogar mit unverkennbar grafischen Absichten gehandhabt. Dennoch blieb sie nie mehr als ein Hilfsmittel: Seine auf Zelluloid gebannten Momentaufnahmen dienten ihm vor allem auch als Vorlagen für seine Zeichnungen. So erscheinen 1898/99 erste Radierungen und Aquatinta-Arbei-



Heinrich Zille,

So ist's richtig,
Kinder ins Freie,
in die Weite, in
die Gefahren –
in der Badewanne lernt ihr nicht
schwimmen!s,
Federzeichnung

ten mit Motivübernahmen aus den Fotografien.

Mit wachsendem Erfolg als Zeichner und Genredarsteller geht seit 1902 schließlich auch ein Nachlassen der fotografischen Tätigkeit einher.

Obwohl diese Seite seines künstlerischen Schaffens weniger bekannt geworden ist als seine zeichnerischen Werke, lassen sie doch das neue Sehen der zwanziger Jahre vorausahnen.

Ob grafisch umgesetzt oder mit der Kamera festgehalten – ein Motiv taucht immer wieder auf: seine ›Berliner Rangen · die Kinder der Straße. Eine gleichnamiger Bildband erschien 1908 und reiht sich in den Zyklus anderer bedeutender Werke dieser Art ein, wie z. B. den Fotografien von Reisigsammlerinnen (1897/98).

Die Lithografie Badende Kinder, die eine Gruppe in Badekostümen zeigt, ist ein Ausschnitt aus dem prallen Leben, das Zille insbesondere am WannHeinrich Zille, An der Spree, Federzeichnung



see der 10er und 20er Jahre des 20. Jahrhunderts fand: Erwachsene und Kinder in und an Berlins größter Badewanne.« Die Freibadkultur erlebt ihre Blütezeit und weckt in Zille Erinnerungen an seine Jugendtage, wie er im Vorwort zu seinem Werk >Rund um's Freibad (1926) verdeutlicht3: >Was wir seit 1907 Freibad nennen, hatten wir Jung's und Mädels des Berliner Ostens auch schon. Die Holz und Steinplätze an der Spree, mit schrägem Ufer waren günstig. Gleichzeitig betont er die Bedeutung des Freibades als >Naturarzt<, aber auch die Unerschwinglichkeit dieses Luxusgutes für viele Arbeiter: Sonne, Luft, Wasser, Duftende Wiesen und Wälder geben nach der schweren Arbeitswoche den Menschen körperliche und seelische Kräfte. Freilich, leider, in der Großstadt sind es noch Abertausende, die sich den Naturarzt nicht leisten können. Armut, zu viele Kinder, die Eisenbahn zu teuer, die, die die weiten Wege körperlich nicht aushalten können.«

Die Lithografie zeigt eine Gruppe von jüngeren und älteren Kindern, die durch das flache Wasser waten bzw. darin stehen und sich unterhalten. Die beiden Rückenfiguren führen aus der Sicht des Betrachters in das Bild ein. Raumtiefe wird fast ausschließlich durch die Wasserpfützen erzeugt, die den Bildvordergrund mit dem Mittelgrund verbinden. Der Verzicht auf einen Bildrahmen bzw. der neutral gehaltene Hintergrund scheinen den Mikrokosmos der Kinder gegenüber dem ›Außen‹, der Welt der Erwachsenen, zu betonen. Für wenige Stunden, vielleicht auch nur für einige

Augenblicke, erleben die Kinder eine Idylle – fernab von den Problemen des Alltags, der von den Sorgen und Nöten der Erwachsenen bestimmt wird.

Literatur:

- 1 Inzwischen widmet sich ein eigenes Museum im Berliner Nikolaiviertel dem Leben und Werk des Künstlers.
- 2 Herbert Reinoß, (Hrsg.), ›Das große ZILLE-Buch« Hannover 1970, S. 5
- 3 Heinrich Zille,
 »Rund um's Freibads,
 S. 4. In: Heinrich
 Zille, »Mein Milljöhs.
 Kinder der Straße.
 Rund ums Freibad.
 Hannover 1977
 (Faksimile-Druck der
 Bildbände aus den
 Jahren 1914,
 1908, 1926)
- Herbert Reinoß, (Hrsg.), ›Das große ZILLE-Buch.‹ Hannover 1970

Heinrich Zille, »Mein Milljöh«. Kinder der Straße. Rund ums Freibad.« Hannover 1977 (Faksimile-Druck der Bildbände aus den Jahren 1914, 1908, 1926)

Neue Galerie der Stadt Linz Wolfgang-Gurlitt-Museum: >Heinrich Zille als Fotograf.< Linz 1968